

Die Burg Fürsteneck aus der Sicht der Archäologie – Antworten und neue Fragen

Heiko Wagner

Einleitung und Fragestellungen

Die Reste der wenig bekannten Burg Fürsteneck sind heute in ein Gehöft mit inzwischen zwei Wohnhäusern und einem Stall integriert. Es erhebt sich auf einer auffälligen Anhöhe am Rand des Schwarzwalds zur Vorbergzone hin, auf der Südseite des untersten Renchtals.

Die historische Überlieferung zur Burg reicht vom 13. Jh. bis zum 17. Jh. Sie ist meist mit dem Besitz der Stadt Oberkirch verknüpft. Trotz der offenbar als hoch eingeschätzten Bedeutung der Burg wird die Anlage in der Literatur als „klein“ beschrieben.

Daraus ergibt sich ein gewisser Widerspruch, der sich aber auch aus einer höheren Bedeutung des Zubehörs der Burg erklären könnte.

Fragen ergeben sich jedoch auch zur Gründungszeit der Burg. In der älteren Literatur – und immer wieder abgeschrieben – wird angenommen, die Burg reiche bis ins 12. Jh. zurück und habe den Herzögen von Zähringen gehört. Es wird sogar angenommen, die Burg sei gleichsam als „Ersatz“ für die Schauenburg gegründet worden. Die Schauenburg war im frühen 12. Jh. als Heiratsgut der Liutgard von Zähringen in den Besitz des Grafen Gottfried von Calw gelangt und stand daher den Zähringern nicht mehr zur Verfügung.

Den aufgeworfenen Fragen wurde – im Anschluss an eine Führung von Rudolf H. Zillgith am Tag des offenen Denkmals am 8.9.2013 – erstmals wieder nachgegangen; am 23.11.2016 wurden die Ergebnisse durch eine weitere Begehung ergänzt.

Größe und Bauform der Burg

Auf den ersten Blick erscheint die Burg Fürsteneck tatsächlich als eine kleine Anlage (**Abb. 1**). Sie ist von lang-rechteckiger, kompakter Form und hat eine Länge von etwa 45 m; ihr Grundriss ist mehrfach in der Literatur abgebildet worden. An beiden Enden bestand wohl – innen an die Ringmauer angesetzt – jeweils ein hoher Wohnbau; dazwischen scheint sich ein Burghof – ggf. mit leichten Bauten – befunden zu haben. Der Grundriss ist mit den sog. Kompaktanlagen wie etwa der Burgruine Neuenfels bei Brit-



Abb. 1: Innenansicht eines Teilstücks der südwestlichen Längswand der Kernburg (mit Kaminzug?; 8.9.2013).

zingen (nahe Badenweiler), der Schneeburg bei Ebringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) und auch mit der Diersburg in der südlichen Ortenau zu vergleichen. Im Falle der Breisgauer Beispiele ist aufgrund von Urkunden und archäologischen Funden eine Gründung im späten 13. Jh. bis frühen 14. Jh. anzunehmen; die Diersburg ist noch nicht genauer datiert.

Mit dem Grundriss der Burg Fürsteneck oberhalb des Gehöftes ergeben

sich jedenfalls keine Hinweise auf die Zähringerzeit.

Der Baumbestand und die heutige Bebauung verstellen jedoch den Blick darauf, dass die Burg eigentlich sehr viel größer ist (**Abb. 2**). Es deutet sich im Gelände und auf der Grundkarte 1: 5000 ein weitaus größerer Burgbering an, der in Richtung NW-SO etwa 150 bis 160 m Länge einfasst. An den Rändern geht er – im Wald auf der NO-Seite bzw. als terrassierte Weinberge auf der SO- und SW-Seite – in steile Hänge über. Es dürfte eine Ringmauer (oder ein Erdwall) bestanden haben, die die Burg nach außen abschloss. Besonders im Südosten, Nordosten und Nordwesten bestand eine breite Plattform, auf der heute ein Wohnhaus und ein Stall stehen; außerdem erstrecken sich hier heutzutage ein planierter Platz und eine Pferdekoppel. Insgesamt ergibt sich eine unregelmäßig ovale Fläche von bis zu 75 m Breite. Damit wird die Fläche großer Burgen wie Geroldseck, Schauenburg und Staufenberg erreicht und sogar übertroffen. Jedoch ist die Verteilung der Baumassen im Falle der Burg Fürsteneck völlig anders zu beurteilen. Verantwortlich dafür ist die natürliche Form des Berges, die durch Abgrabungen und Planierungen den Bedürfnissen angepasst wurde. Es ergab sich so eine recht kleine, hoch gelegene Kernburg, unterhalb davon eine großflächige Unterburg (Vorburg). Sie scheint eher mit leichten Bauten (d. h. aus Holz, Fachwerk oder aus dünnerem Mauerwerk) bestanden gewesen zu sein. Von ihnen ist daher heute obertägig nichts mehr erhalten oder zu sehen. Die wirtschaftlichen Funktionen der Burg scheinen wichtiger gewesen zu sein als Repräsentations- und Wehrarchitektur. Das wird auch aus den Beschreibungen zum zugehörigen Weinbau um 1607 deutlich: Es wäre also mit einer Trotte (Kelter), Kellern zur Weinlagerung und einigen Ställen für Zugtiere zu rechnen, sowie mit Wohnungen der Bediensteten, Knechte und Rebleute. Das Aussehen der Burg ist also als weitaus weniger repräsentativ als im Falle der besser bekannten Schauenburg anzunehmen.

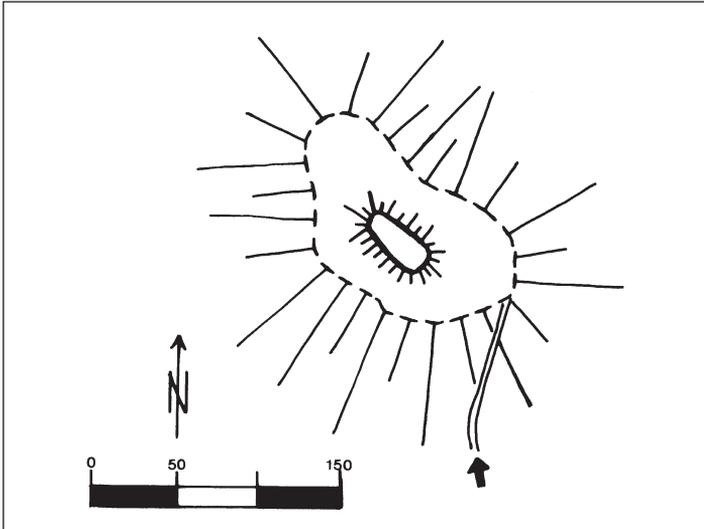


Abb. 2: Schematische Planskizze der Burg Fürsteneck (ohne die moderne Bebauung).

Die Anfangsdatierung der Burg

Die neuen Geländebegehungen erbrachten recht zahlreiche Keramikfunde (Abb. 3–6), die als Abfälle der Burg angefallen waren. Besonders die Randstücke der Keramiktöpfe und Ofenkacheln sind sehr aussagekräftig und stellen daher eine Geschichtsquelle ersten Ranges dar. Ihre über weite Strecken hin ähnlich verlaufene Entwicklung ermöglicht eine Datierung ihrer Entstehung. In der Summe zeichnen sie – sofern eine ausreichende Zahl an Funden vorliegt – Gründungs- und Laufzeit der jeweiligen Burg nach. Von Fürsteneck liegen besonders Leisten- und Karniesränder von Töpfen (Abb. 7–8) vor, die zur Lagerhaltung und zum Kochen dienten. Manche Töpfe waren mit einem Rollrädchen-dekor verziert (Abb. 8 unten rechts; Abb. 11 unten). Die älteren Stücke sind von lokaler Machart und meist hellbraun bis dunkelbraun gebrannt. Unter den Karniesrändern finden sich auch feintonige Stücke einer grautonigen Drehscheibenware; ihr Kern ist hellgrau, die Oberfläche mittel- bis dunkelgrau. Diese Ware ist in der nördlichen Ortenau, aber auch in Nordbaden weit verbreitet. Hinter ihrer Herstellung stehen wohl größere, überregional agierende Töpferwerkstätten.

Von Ofenkeramik liegt u. a. eine dunkelgraue, gerundete Randscherbe einer relativ frühen Becherkachel des 13. Jhs. (Abb. 9 oben links) vor, die mit recht großen Glimmerplättchen gemagert ist. Weitere Randscherben gehören zu brauntonigen Viereckkacheln (Abb. 9–10; Abb. 11 oben rechts), die im 14. und auch im 15. Jh. üblich waren.



Abb. 3: Randscherben von Töpfen.



Abb. 4: Fragmente von Ofenkacheln.



Abb. 5: Neufunde von 2016 (Topfrand, Rand einer Viereckkachel, rädchenverzierte Wandscherben).



Abb. 6: Auch die Wandscherben helfen durch ihre Machart bei der Datierung.

Auch aus späteren Jahrhunderten kommen – in geringerer Anzahl – Keramik und Ofenkachelfragmente vor.

Die ältesten Funde dürften irgendwann im Zeitraum zwischen etwa 1230 und 1260 entstanden sein. Es liegen keine besonders schmalen Leistenränder vor, die andernorts die Übergangsform aus den älteren Lippenrändern repräsentieren. Auch die rundlich geformten Lippenränder und überhaupt die sog. nachgedrehte Ware fehlen völlig. Dasselbe gilt für die sog. Ältere grautonige Drehscheibenware, die im Jahre 1999 bei den Untersuchungen des Verf. auf der nur wenige Kilometer entfernten Ullenburg in wenigen Exemplaren zutage gekommen war.

Insgesamt liegt der Schwerpunkt der Funde auf der Fürsteneck im 13. und 14. Jh. Funde des 12. und des frühesten 13. Jhs. fehlen ganz.

Damit scheidet eine Gründung durch die Zähringer im 12. Jh. aus. Alle Spekulationen, die sich daran knüpfen („Ersatz“ für die als Heiratsgut verloren gegangene Schauenburg) sind damit gegenstandslos geworden.

Wer gründete die Burg Fürsteneck?

Die Frage nach den Gründern der Burg Fürsteneck stellt sich damit völlig neu. Die Zähringer scheidet aus der Diskussion aus. Das frühe 13. Jh. ist durch eine tiefgreifende Umstrukturierung des Herrschaftsgefüges charakterisiert. Grund dafür sind das Aussterben der Zähringer 1218 sowie einiger kleinerer Adelsfamilien im Südwesten. Hinzu kam das Bestreben des Königs (späteren Kaisers) Friedrich II., verlorene und entfremdete Güter an das Reich zu ziehen. Damit künftig kein neuer, „anti-staufischer“ Machtblock entstehen konnte, wurden

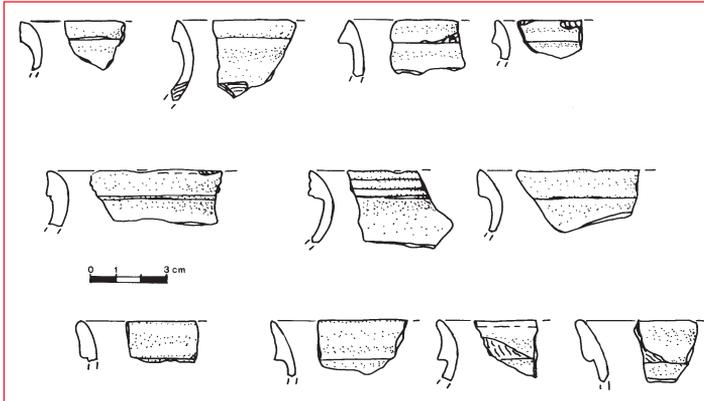


Abb. 7: Leisten- und Karniesränder, meist brauntönig (13.–14. Jh.).

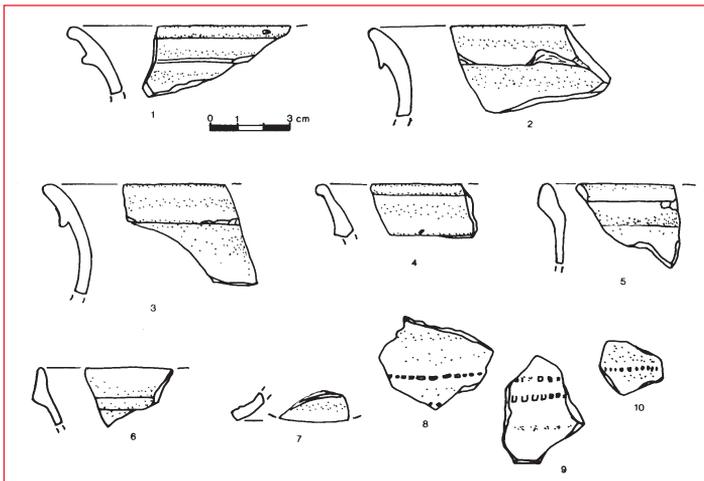


Abb. 8: Oben Karniesränder (14./15. Jh.); die Nummern 4–7 (Randscherben und Deckel) sind grautönige Drehscheibenware. Nr. 8–10 meist brauntönige Wandscherben mit Rollrädchenverzierung (13. Jh.).

die ehemals zähringischen Besitzungen unter verschiedene Familien verteilt (in der Schweiz u. a. die Kyburger, im Breisgau und auf der Baar die Grafen von Urach u. a.). Weitere Erschütterungen und Umstrukturierungen des Machtgefüges folgten um 1246, als Kaiser Friedrich II. gebannt wurde. Damals fiel der Straßburger Bischof Heinrich von Stahleck mit seinen Verbündeten in die Ortenau ein (Ortenberg, Offenburg, Hausach, Gengenbach ...).

Über die Besitzer der Burg Fürsteneck gibt leider erst eine Urkunde vom 20.4.1286 Aufschluss. Besitzer waren bis dahin die Markgrafen von Baden gewesen. König Rudolf I. von Habsburg übertrug Friedrich und Eginon von Fürstenberg die Reichslehen „Fürstenecke et Obirkirche“ für allezeit und als freies Eigentum. Das entsprach offenbar dem Wunsch des bisherigen Besitzers, des Markgrafen Rudolf von Baden, der jedenfalls auf

Abb. 9: Becherkachel
(oben links; 13. Jh.);
weitere Napf- oder
Viereckkacheln (spätes
13.–14./15. Jh.).

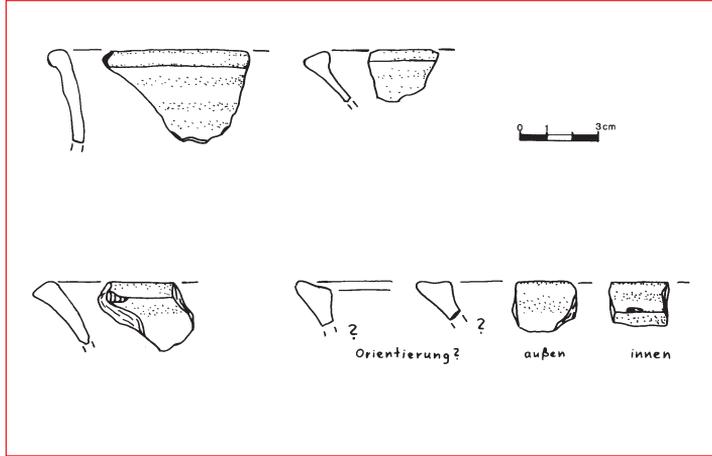


Abb. 10: Drei
Fragmente von
brauntonigen Viereck-
kacheln (14./15. Jh.);
rechts zwei Fragmente
von Blatt- oder
Nischenkacheln
(14.–16. Jh.).

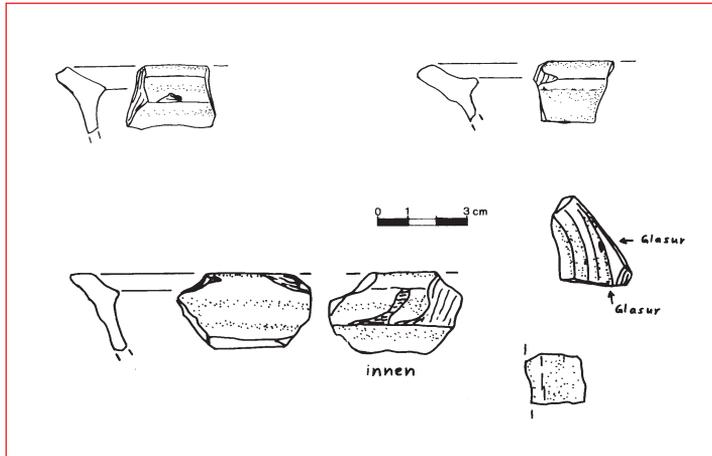
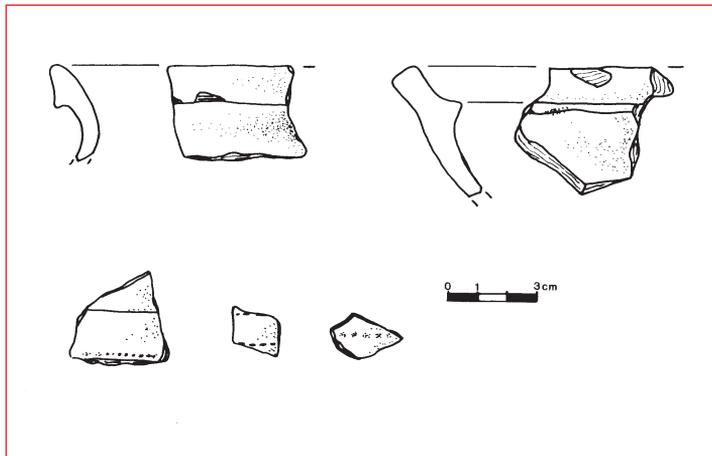


Abb. 11: Neufunde
von 2016 –
Randscherbe (spätes
13./14. Jh.); Rand
einer brauntonigen
Viereckkachel
(14./15. Jh.); drei
Wandscherben mit
Rollrädchenverzierung
(13. Jh.).



Oberkirch und Fürsteneck verzichtete. Dieser erhielt im selben Jahr die nahe seiner Stammburg Hohenbaden gelegene Burg Alt-Eberstein, was vielleicht ja Teil der Absprachen gewesen sein könnte.

Krieger listet eine Erstnennung der Burg Fürsteneck von 1263 auf. Über den Zusammenhang wird nichts berichtet; diese angebliche Erstnennung hilft also momentan nicht weiter.

Interessanter ist eine Quelle vom 26. Juni 1246 (Regesten der Markgrafen von Baden Nr. 389). Sie erwähnt im Zusammenhang mit einem Kriegszug der Markgrafen von Baden „ihre Stadt Oberkirch“, ohne allerdings explizit die Fürsteneck zu nennen. Ob und wie der Kriegszug im Zusammenhang steht mit dem Einfall des Bischofs Heinrich von Stahleck in die Ortenau im selben Jahr, wäre einer Untersuchung wert. Durch diese Urkunde wird eine gewisse Wahrscheinlichkeit unterstrichen, dass die Burg in dieser Zeit den Markgrafen von Baden gehört haben könnte oder von ihnen gerade erbaut wurde.

Wesentlich schwieriger verhält es sich hingegen mit einer Urkunde von 1225. Anlässlich der Bestätigung der Schenkung des Patronatsrechts der Kirche Nußbach an das Kloster Allerheiligen wird offenbar ein nicht näher bezeichnetes „castrum“ genannt; leider wird die betreffende Textstelle in der Literatur nicht ausführlich zitiert. Da im Renchtal Burgen ein häufiges Phänomen sind, wäre m.E. ein „castrum“ nicht sicher auf Fürsteneck zu beziehen – zumal es bei Bottenau auch noch eine Burg Kolbenstein gegeben haben soll, die bisher nicht lokalisiert ist. Die archäologischen Funde lassen auch Zweifel daran aufkommen, ob die Burg Fürsteneck im Jahre 1225 überhaupt schon bestand.

Die Angabe von Hans Heid von 1934, die Burg Fürsteneck sei 1218 von den Zähringern an die Grafen von Fürstenberg gekommen, ist sogar grob fehlerhaft. Die Fürstenberger trennten sich nämlich erst um 1250 von der Grafenfamilie von Urach/Freiburg ab.

Als Erbauer und erste Besitzer der Burg Fürsteneck scheinen sich aus den wenigen Urkunden die mit den Zähringern stammesverwandten Markgrafen von Baden herauszuschälen.

Die Grafen von Freiburg wären zwar prinzipiell auch denkbar. Allerdings kamen die – aus ihnen hervorgegangenen – Fürstenberger erst 1286 in den Besitz der Burg.

Die ebenfalls an diesem Raum interessierten Bischöfe von Straßburg sind noch später genannt. Erst am 3. Jan. 1303 verkauften die Fürstenberger Oberkirch und Fürsteneck an das Hochstift Straßburg; am 10. Oktober desselben Jahres verzichteten sie auf ihr Rückkaufsrecht.

Ergebnis und Ausblick

Die neuen Geländebegehungen erbrachten Hinweise zur Baugestalt und vor allem zur ehemaligen, unerwarteten Größe der Burg.

Die Keramikfunde zeigen eine Gründung der Burg etwa im 2. Drittel oder um die Mitte des 13. Jhs. an. Damit stellt sich die Frage nach den Erbauern und ersten Besitzern der Burg. Neben den Markgrafen von Baden wäre allenfalls noch – wenig wahrscheinlich – mit den Bischöfen von Straßburg oder den Grafen von Urach-Freiburg zu rechnen.

Die Rolle der Grafen von Eberstein im Zusammenhang mit der Urkunde von 1286 wäre noch zu untersuchen.

Insgesamt sollten in den nächsten Jahren von berufenen Historikern die frühen Urkunden zur Burg Fürsteneck endlich einmal im Volltext und mit einer kritischen Neubewertung in der „Ortenau“ vorgelegt werden. Damit könnten die Fragen nach dem Bauherrn vielleicht näher beleuchtet werden. Am ehesten dürfte es sich um die Markgrafen von Baden gehandelt haben, sofern nicht noch ein früherer Besitzerwechsel unserer Aufmerksamkeit entgangen ist.

Dank

Rudolf H. Zillgith ist für seine damalige Führung und Hinweise zu danken; an den Begehungen waren Helmut Söllner, Brigitte Schmidt, Regine Dendler, Manfred Müller und Götz Peter Lebrecht beteiligt.

Literatur

Hans Heid, Die Burg Fürsteneck. Die Ortenau 21, 1934 (Sonderband: Burgen und Schlösser Mittelbadens), 249–251.

Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Bd. I (1904), Sp. 664.

Johannes Mühlau, Burg und Herrschaft – Das Renchtal als mittelalterliche Burgen- und Adelslandschaft. Die Ortenau 90, 2010, 45–80 (bes. 54–55).

Hans-Martin Pillin, Oberkirch Bd. 1 – Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Jahre 1803 (1975) 14; 16; 21; 31–33; 67–68.

Hans-Martin Pillin, Die Burg Fürsteneck. In: Die Ortenau 64, 1984 (Sonderband: Burgen und Schlösser in Mittelbaden), 216–219.

Heiko Wagner, Archäologische Untersuchungen an der „Ullenburg“ bei Tiergarten, Stadt Oberkirch, Ortenaukreis. Die Ortenau 81, 2001, 41–67.

Heiko Wagner, Theiss Burgenführer Oberrhein – 66 Burgen von Basel bis Karlsruhe (Stuttgart 2003) 38–39 (Diersburg), 106–107 (Neuenfels bei Britzingen), 130–131 (Schneeberg bei Ebringen).

Bildnachweis: Alle Fotos und Zeichnungen von Heiko Wagner, Kirchzarten.